

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Breslau, Freitag, den 28. September 1894.

5. Jahrgang.

Der Congreß von Nantes.

Nantes, 18. September.

Der zwölfte Congreß der französischen Arbeiterpartei ist soeben in Nantes abgehalten worden. Er setzte sich aus 95 Delegirten zusammen, die 311 in 122 Städten und Landkreisen bestehende Gruppen vertraten. Unter den Delegirten waren 10 Bauern, davon mehrere aus der Umgegend von Nantes. Man hatte diese Stadt zum Congreßort gewählt wegen der Bauernbewegung, die sich in den umliegenden Landstrichen entwickelt hat. Die Landverhältnisse um Nantes in der Unter-Bretagne sind eigenthümlicher Natur. Eine feudale Art der Vermietung (Verpachtung) des Grund und Bodens: nämlich die sogenannten vignes à complant, die Weinberge mit Doppelbesitz, hat sich dort bis auf unsere Zeit erhalten. Der Grund und Boden hat zwei Eigentümer: den des Landes und den, der die Oberfläche bebaut; Letzterer überläßt dem Eigentümer des Landes den vierten Theil der Ernte. Man will jetzt die Bauern ihres Eigenthumsrechts berauben, das dem Bourgeoisgesetz zuwiderläuft; und so haben sie sich denn unter der Führung Brunellières zu Syndicats-Gruppen zusammengesetzt, Petitionen an die Kammer organisiert und Prozesse angestrengt.

Die Zahl der Delegirten und namentlich die der Orte, von denen sie kommen, beweist, daß die Arbeiterpartei, wenn sie auch in Paris nicht den Haupttheil der socialistischen Gesamtpartei bildet, doch ohne Widerspruch die stärkste Fraction in Frankreich ist. Die übrigen Fractionen sind außerhalb Paris nur noch in wenigen Städten vorhanden. Die Congresse, welche die beiden possibilistischen Fractionen in Tours und in Dijon hatten, bestanden deshalb nur aus Delegirten

von Paris und zwei oder drei anderen Städten. Der Congreß von Nantes zeichnet sich nicht nur durch den Charakter seiner Vertretung aus, sondern auch durch die Bedeutung seiner Debatten und den Geist seiner Beschlüsse.

Zwei Fragen, welche die Geister vorwiegend beschäftigten, die Propaganda auf dem Lande und der allgemeine Streit, wurden behandelt.

Mit dem Congreß von Marseille im Jahre 1892, der zum ersten Mal ein Landesprogramm und die dringendsten Reformen für die drei Kategorien des ländlichen Proletariats: die Tagelöhner, die Bauern und die Pächter festsetzte, ist der Socialismus mehr und mehr auf das Land gebrungen. Die bürgerlichen Parteien sind außer sich, daß die Socialisten bei der Landbevölkerung, dieser vermeintlichen Reservearmee der Reaction, günstige Aufnahme und vollste Empfänglichkeit finden, und statt die von uns geforderten Reformen zu kritisieren, verleumben sie die, welche dieselben vertheidigen und Propaganda dafür machen. Sie beschuldigen die Socialisten der Doppelzüngigkeit — sagen, wir hätten zwei Lehren: in den Industriezentren verlangten wir die Verstaatlichung (Nationalisation) des Grund und Bodens und in den ländlichen Bezirken treten wir für den Kleingrundbesitz ein.

Es war nöthig, mit diesen Lügen aufzuräumen. Unser Freund Lafargue wurde mit der Berichterstattung über „Das bäuerliche Grundeigenthum und die moderne wirtschaftliche Entwicklung“ betraut.

Das bäuerliche Grundeigenthum — heißt es in dem Bericht — von dem die bürgerlichen Geschichtsschreiber behaupten, daß es durch die Revolution von 1789 geschaffen worden sei, hat seit Jahrhunderten bestanden; seine Wurzeln reichen bis in die Zeit der alt-

germanischen, von den Franken eingeführten, Mark und der Zerstückelung des adeligen Grundbesitzes, die mit den Kreuzzügen ihren Anfang nahm. Die bürgerliche Revolution war im Gegentheil dem bäuerlichen Grundeigenthum feindlich — ebenso wie dem des Adels und der Kirche; sie zerstörte die Gemeingüter (Allmenden u. s. w.) und sie schaffte das Weid- und Nutzrecht auf den Ländereien nach der Ernte und in den Wäldern ab, wo die Dorfbewohner sich ihr Bau- und Brennholz holen durften; diese Rechte und die Gemeingüter ermöglichten es den Bauern, sich Vieh zu halten, das ihnen Dünger, Fleisch, Milch und Wolle lieferte.

Die durch die Revolution bewirkte Umwandlung des Grundeigenthums wurde durch das Wachstum der Industriebevölkerung der Städte bedingt, die ernährt werden mußte, was nur durch die Revolutionirung der alten Formen des Landbaues zu erreichen war. Nachdem der Grund und Boden von den feudalen und bürgerlichen Lasten befreit war, nahm die Bebauung des Bodens einen wichtigen Aufschwung und eine gewaltige Ausdehnung. Die Sümpfe wurden trocken gelegt und die Wälder abgeholzt, um Weizen zu säen, Reben zu pflanzen, künstliche Wiesen zu schaffen u. s. w.

Dieser Periode des extensiven (sich ausdehnenden) folgte die des intensiven (auf Steigerung des Bodenertrags gerichteten) Ackerbaues mit seinen landwirtschaftlichen Maschinen, seinem chemischen Dünger, seiner ununterbrochenen Reihenfolge von Ernten u. s. w. Der intensive Ackerbau, der die Landwirtschaft zu einer capitalistischen Industrie gemacht hat, und der wissenschaftliche Kenntnisse und Capitalien erheischt, bewerkstelligt allmählich den Ruin des mittleren Grund-

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortman.

48]

Nachdruck verboten.

„Nichtswürdiger Erbschleicher!“ schrie der Affessor seinem Schwager entgegen. „Glaubst Du wirklich, daß ich Dich die Früchte Deiner schändlichen Intriguen genießen lassen werde? Dieses Testament ist erschlichen und erlogen. Ich protestire gegen seine Gültigkeit. Mein Vater war unzurechnungsfähig, als er es aufsetzte. Die Bestimmungen eines Schwachsinrigen, eines Sterbenden können keine Geltung haben!“

Der Notar erhob sich und sagte verlezt:

„Herr Affessor! Ihr Herr Vater traf diese letztwilligen Verfügungen bei vollkommen klarem Bewußtsein. Der Eid, auf welchen ich verpflichtet bin, ist Bürgschaft dafür, daß ich mich zu keiner ungesetzlichen Amtshandlung hergegeben habe. Im übrigen steht es Ihnen frei, Herr Affessor, sich Ihre Ansprüche vorzubehalten. Nur muß ich dringend bitten, mich nicht weiter zu unterbrechen, da Ihre in diesem Augenblick eingelegten Proteste ohne Bedeutung sind, wie sie als Jurist doch auch selbst wissen mußten.“

Aber die maßlose Wuth Pauls wurde durch diese nachdrückliche Zurechtweisung nicht gemindert, sondern viel mehr bis zum Ueßersten gesteigert. Er schrie und tobte wie ein Besessener, ohne sich um die Gegenwart der Dienerschaft und des gesammten Geschäftspersonals zu bekümmern, und die peinliche Scene würde sicherlich

einen höchst unerquicklichen Ausgang genommen haben, wenn nicht Alfred besonnen genug gewesen wäre, seinen Bruder halb mit gütlichem Zureden, halb mit Gewalt aus dem Zimmer zu entfernen.

Die Kunde aber von des Affessors Enterbung verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt, und das Publikum war in der weitaus überwiegenden Mehrheit geneigt, seine Partei zu ergreifen. Sag doch in der That etwas Tragisches in seinem Geschick, und forderte dasselbe auch um so mehr zum Mitleid heraus, als Niemand die eigentlichen Beweggründe für Christoph Nicolais harte Maßregel kannte.

Paul war als ein lebenswürdiger und freigebiger Gesellschafter in den Kreisen seiner Bekannten sehr geschätzt, und es waren nicht Wenige da, die auf seinen künftigen Reichtum bereits ihre eigenen Rechnungen aufgebaut hatten.

Hartwig dagegen, der glückliche Erbe, war nirgends beliebt. Er war nicht der Mann, sich im oberflächlichen persönlichen Verkehr gute Freunde zu erwerben, und sein ernstes, wortkarges Wesen, seine gleichmüthige Verschlossenheit hatten viel eher abstoßend als anziehend auf diejenigen gewirkt, welche den Versuch gemacht hatten, sich ihm zu nähern. Kein Wunder, wenn sich ihm unter diesen Umständen jetzt nur wenig Sympathien zuwendeten.

Hatte man schon aus Anlaß seiner Hochzeit mit der Tochter des reichen Nicolai verstoßen gemunkelt, daß er sie nur um ihres Vermögens willen gefreit habe, so gab es jetzt über die Art und Weise, wie

dieses räthselhafte Testament zu Stande gekommen sein könnte, in der öffentlichen Meinung nur eine einzige Stimme.

„Es ist erschlichen!“ sagte man allgemein. „Er hat den Alten ja ohnedies vollständig in der Tasche gehabt, und er wird drüben in Amerika die Kunst gelernt haben, einen Sterbenden in der geeigneten Weise zu bearbeiten.“

Daß sich Hartwig überhaupt und deshalb in Nicolais Familie eingebracht habe, um sich die große Erbschaft zu sichern, galt jetzt bei Jedermann für eine ausgemachte Sache, und es gab in der ganzen Stadt vielleicht nur eine einzige Person, welche von der Ungerechtigkeit all' dieser Vorwürfe überzeugt war, die eine aber war Hartwigs Schwester Antonie.

Sie hatte kaum von den Bestimmungen des Testaments erfahren, als sie zu Hartwig eilte, um aus seinem eigenen Munde die Bestätigung zu erhalten. Sie fand ihren Bruder vielleicht noch etwas bleicher als gewöhnlich, aber sonst vollkommen ruhig.

Weder Ueberraschung noch Freude prägten sich in seinen Zügen und in seinem Wesen aus, und vollkommen gleichmüthig bejahte er ihre aufgeregten Fragen. Auch als sie mit banger Besorgniß fragte:

„Du hast doch diese unrechtmäßige Erbschaft auf der Stelle zurückgewiesen?“ verloren seine Züge ihre Unbeweglichkeit nicht, und er schüttelte ganz gelassen den Kopf.

„Ich wüßte nicht, wie ich dazu gekommen sein sollte, war seine Antwort. „Mein Schwiegervater

bestiges und des häuerlichen Kleinrentthums — ein Vernichtungsproceß, der durch schlechte Ernten, die Mehltau, das Oidium und andere Pflanzen-Epidemien, und sonstiges Unheil, das die Landwirtschaft trifft, beschleunigt wurde.

Als die Bauern alle ihre Ersparnisse nöthig hatten, um ihr Land intensiver zu bebauen, nahmen die Gelbente sie ihnen vermittelst der Panama- und anderer Diebesgesellschaften weg; sie wollen nicht dulden, daß diese Ersparnisse in der Form von Bodencredit auf das Land zurückkehren, außer unter der Bedingung, daß das Verfahren des Verkaufs unbeweglichen Eigenthums vereinfacht und für die Landwirtschaft das bürgerliche Bankrotverfahren eingeführt wird, damit man den Bauern ihr Land rauben kann, nachdem man ihnen ihr Geld weggenommen hat. Die Centralisation des Grundeigenthums schreitet schnell voran. Sie hat zur Folge: auf der einen Seite die Anwendung des intensiven Ackerbaues im großen Stil — auf der anderen die Umwandlung eines Theiles des bestellbaren Landes in Jagdgrund, aus dem die Hasen und Kaninchen die Menschen vertreiben.

Die Umwälzung ist unvermeidlich wie das Schicksal; sie kann durch nichts aufgehalten werden. Die vorgeschlagenen Mittel der Abhilfe, wie z. B. der Schutz Zoll, schaden dem Klein-Grundbesitz und begünstigen die Speculanten und Groß-Grundbesitzer. Die Aufgabe der socialdemokratischen Partei ist es, die Vertreibung der ausgeplünderten Bauern zu übernehmen, so wie sie es schon für die kleinen Kaufleute und Kleinindustriellen that, die von der capitalistischen Concurrenz zermalmt werden.

Jawohl und die Landdelegirten zeigten, wie diese Centralisation des Grund und Bodens sich in allen Ländern vollzieht. In den Gegenden, wo man das Land in den Händen der Bauern läßt, wie z. B. in den Sandstrichen der Runkelrübenzucht, zwingt man ihnen die Art der Bebauung, den Samen, den Dünger und Verkaufspreis auf.

Diese Bauern, die gerade so ausgezogen werden wie die Arbeiter in den Städten, haben obendrein die ganze Verantwortlichkeit und das ganze Risiko des Besizes.

Man schlug die Hinzufügung von mehr als dreißig neuen Artikeln für das landwirtschaftliche Programm von Marseille vor. Nach sorgfältiger Prüfung behielt der Congreß nur sieben, nämlich folgende:

1. Umgestaltung des Steuersystems; Errichtung einer Progressivsteuer.
2. Freiheit der Jagd und des Fischfanges; Anhebung der großen Privatjagdgründe; Schutz für Wild und Fische.
3. Herabsetzung des gesetzlichen Zinsfußes.
4. Herabsetzung der Eisenbahntarife zur Erleichterung des Ablasses der landwirtschaftlichen Producte.
5. Entschädigung der Reservisten während der 28 und 13 Tage, die sie unter den Fahnen stehen.
6. Gewährung monatlicher ärztlicher Hilfe und Arzneilieferung.
7. Öffentliche Arbeiten zur Förderung der Landwirtschaft, wie z. B. Bewässerungsarbeiten.

Die Anarchisten, die früher jede syndicale oder sonstige Organisation bekämpften und die Streiks vortrieben — oft kamen sie in die Lage, die Streikenden

in deren Werkstätten zu ersetzen — sie predigen jetzt den Generalstreik: „er ist das sociale Universalmittel par excellence. Kreuzt die Arme, und der Bau der capitalistischen Herrschaft wird einstürzen und Ihr seid die Herren der Lage!“ rufen sie den Arbeitern zu. Diese einfältigen Ideen richten auch in den Reihen der Socialisten Unheil an; die Possibilisten erklären sich für den allgemeinen Streik und ihr Congreß in Dijon hat den Beschluß gefaßt, daß diese Frage für immer auf der Tagesordnung ihrer zukünftigen Congresse stehen soll.

In Nantes fand sich kein Delegirter, der die Verantwortung dieser ökonomischen Verkörperung der anarchischen Idee übernommen hätte. Sie wurde einstimmig als eine Utopie verworfen, die, von agents provocateurs ausgenutzt, der Entwicklung der socialdemokratischen Partei schädlich sein könnte.

Die Fraction der socialdemokratischen Arbeiterpartei ist den anderen Fractionen immer vorausgegangen; sie hat stets die Initiative ergriffen und den anderen den Weg gezeigt, den sie zu gehen haben; sie hat, als die Socialisten noch im Genossenschafts-Paradies herumtapsen, klar die Nothwendigkeit einer Organisation der Arbeiterklasse als Klassenpartei dargelegt, als Klassenpartei, die sich der Staatsgewalt zu bemächtigen hat zum Zwecke der Verstaatlichung der Arbeitsmittel; sie hat die Possibilisten — die mit den Anarchisten und Radikalen den achtstündigen Arbeitstag und die Feier des ersten Mai bekämpften — zu dieser Arbeiterforderung und zu dieser internationalen Manifestation gezwungen; und sie hat jetzt durch Verwerfung des Generalstreiks auf dem Congreß zu Nantes den Socialisten Frankreichs vorgezeichnet, wie sie sich zu halten haben. Gallus.

Politische Rundschau. Deutschland.

Im Ministerium des Innern ist man, wie man uns schreibt, mit der Ausarbeitung einer Art von Anarchistengesetz beschäftigt. Welche Form die Sache annehmen werde, scheint noch nicht sicher zu sein, doch habe man Grund zu der Vermuthung, daß es sich um ein Specialgesetz handle.

Nach der „Staatsbürger-Zeitung“ soll eine Novelle zur Gewerbeordnung betreffend Bekämpfung des Boykottwesens und Controlmarken im Ministerium des Innern ausgearbeitet sein.

Ob die „Strafrede“ von Thorn einen größeren Eindruck auf die Polen hervorbringen wird, als die „Strafrede“ von Königsberg auf die Junker, das wollen wir in aller Gemüthsruhe abwarten. Könnten die Polen lernen, so würden sie vielleicht lernen, daß die Taktik, sich durch eine reactionäre, die Volksinteressen schädigende und die Volkssympathien zerstörende Politik die Gunst der Großen zu erwerben, eine sehr verkehrte war. Doch wozu solche Betrachtungen, die Polen, um die es sich da handelt, sind ja auch Junker, und sie sind eben so unfähig zu lernen, wie die anderen Junker.

Rückwärts darauf bestimmen lassen könnt. Mein eigenes Rechtsgühl ist mir dafür allein maßgebend, und hier andernorts räume ich die Befugnis ein, sich zum Richter über meine Handlungen zu machen.“

Antonie wußte, daß nach einer so entschiedenen Erklärung auf eine Einnahmeänderung bei ihm nicht mehr zu rechnen sei, und mit Thränen in den Augen stand sie den weiteren Bitten und Ueberredungsversuchen ab. Doch in der Hoffnung, daß der Einfluß seiner Frau auf ihn stärker sein möchte, als der ihrige, machte sie ohne sein Vorwissen noch einen Versuch, mit Paula Handprache zu nehmen. Aber hier stand ihr noch eine heftigere und schmerzlichere Enttäuschung bevor, als bei ihrem Bruder; denn als sie, ihrem Rechte als Freundin und nahe Verwandte folgend, unangemeldet in das Zimmer ihrer Schwägerin trat, richtete sich diese mit einem Aufschrei des Entsetzens empor und stredte ihr abwehrnd beide Hände entgegen.

„Fort! Fort!“ rief sie. „Ich will Dich nicht sehen! Auch Du gehörst zu denen, die mich um meine Liebe und um mein Lebensglück betrogen haben. Du hast seine Augen, und ich kann diese Augen nicht sehen, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll.“

Bestürzt wich Antonie zurück, ohne auch nur einen Versuch gemacht zu haben, sich mit ihrer Schwägerin zu verständigen. Erkannte sie doch sofort, daß ein solcher Versuch vollkommen aussichtslos sein würde. Die Sommerfröhen Paulas aber kam ihr leise nach und hat sie, ihrer armen Herrin nicht zu gedenken, da dieselbe offenbar nicht recht wisse, was sie thut. Als

Als Oberpräsident von Sachsen, ist an Stelle des exzeccionären Herrn v. Seydewitz der den Katholiken mehr genehme freiconservative Fürst von Haffelberg-Trachenberg ernannt worden. Wie weit er zu diesem Amte qualificirt ist, wissen wir nicht. Ob seine Beamten-carriere bis zum — Referendar und seine Stellung als Oberst-Schenk des Kaisers eine genügende Vorbereitung für den Posten ist, lassen wir dahingestellt.

In dem Kampfe gegen die Margarine, den die Agrarier in ganz Deutschland betreiben, kann auch die unter dem Vorsitze des bekannten früheren Abgeordneten von Below-Saleske stehende pommerische ökonomische Gesellschaft nicht fehlen. Ihr Vorstand hat eine Petition ausgearbeitet und ihren Zweigvereinen zur Unterschrift zugesandt. Die Petition lautet: „Es ist zu verbieten: 1. Die Verwendung von Milch und deren Producte zur Herstellung von Ersatzmitteln für Butter und Käse. 2. Der Verkauf von Margarine und Käsenachahmungen in den gleichen Räumen, in welchen man Naturbutter und Naturkäse verkauft. 3. Die gelbe Färbung der Margarine, und erscheint eine von der Farbe der Naturbutter abweichende dunklere Färbung sehr erwünscht. Wenn auch anzunehmen ist, daß die pommerischen Vereine dieser Petition ihre Zustimmung und Unterschrift nicht versagen werden, so ist es doch erstaunlich, feststellen zu können, daß nicht alle Zweigvereine so anspruchsvoll sind, wie der Vorstand der ökonomischen Gesellschaft. Der Stettiner Zweigverein, dessen Mitglieder die Concurrenz der Margarine auch nicht gern sehen und gegen einen Schutz vor ihr nichts einzuwenden haben, hat in seiner letzten Sitzung erklärt, die Petition nicht unterstützen zu können, weil ein Verbot von Milch und den Producten aus ihr die Margarinefabrikation unmöglich machen würde und das Verbot des Verkaufes von Butter und Margarine in denselben Räumen, wenigstens in kleineren Orten, wo nur ein Kaufmann oder höchstens zwei anständig sind, nicht durchführbar wäre. Der Stettiner Verein erkennt also die Systemberechtigung der Margarinefabrikation an, während der Vorstand der ökonomischen Gesellschaft sie einfach unterdrücken will. Vielleicht haben die Landwirthe, die dem Stettiner Zweigvereine angehören, schon den Werth der Margarine schätzen gelernt, wie viele Berufsgenossen in anderen Gegenden Deutschlands, die, wie der in dieser Beziehung unverdächtige „Reichsbote“ neulich mittheilte, ihr Gesinde und ihre Arbeiter mit Margarine und zwar, damit sie nicht erkannt werde, mit schön gelb gefärbter Margarine regalien und ihre Butter zu theueren Preisen in die Städte und das Ausland verkaufen. Mit der Färbung scheint sich der Stettiner Verein in seiner letzten Sitzung nicht beschäftigt zu haben, er will die ganze Angelegenheit in der nächsten Sitzung noch einmal prüfen. Als die von dem Vorstände der ökonomischen Gesellschaft in Aussicht genommene „dunklere Färbung“ wird sich wohl schließlich die blaue Farbe entpuppen, die bei der Berathung des jetzt beschiedenen Margarinegesetzes im Reichstage der durch seine seltsamen Einfälle bekannte damalige Abgeordnete Gehlert aus Sachsen empfahl.

torzte seinen ältesten Sohn vollkommen richtig, wenn er annahm, daß das mit ungeheurer Mühe in jahrelangen rastlosem Fleiße aufgedaute Geschäft in wenigen Jahren oder vielleicht auch nur Monaten restungslos ruiniert sein würde, wenn es in seine Hände käme. Paul ist kein Kaufmann, sondern ein thörichter Versuchswelder.“

Aber wenn Du nicht um seinerwillen auf die Erbschaft verzichtest, so thue es Deiner selbst wegen. Niemand wird an die Uneigennützigkeit Deiner Beweggründe glauben.“

„Wer sagt Euch, daß ich uneigennützig sei! Ich gehe nicht nach diesem Raths, und ich habe um meiner Frau und um der Kinder willen, die sie mir vielleicht schenken wird, kein Recht, das zurückzuweisen, was mir ohne die geringste nachtreuhafte Haftung meinerseits zugefallen ist. Niemandem würde damit geduldet sein, als einzigen Bedingten und Schmarotzern, die sich gleich Meinen an meinen leichtfertigen Schwager hängen würden.“

Selbst wenn es so wäre, Hartwig, so hättest Du Dir doch immerhin Deinen guten Namen gewahrt, und Niemand würde es wagen, diesen Stein gegen Dich zu erheben. Da weißt Du nicht, welcher schrecklichen Rückschlüsse die Dummheit und Bosheit der Menschen, die Dich kennen, fähig ist.“

„Ich weiß es sehr wohl, Antonie,“ erwiderte er, „aber Du kennst mich nicht, wenn Du glaubst, daß ich irgend eine meiner Handlungen — und wahr es auch nur die geringfügigste, durch die

vorher ihr Gemahl gekommen sei, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, sei sie in eine noch viel größere Aufregung gerathen, und habe so sehr geschrien und geweint, daß auch er gezwungen gewesen sei, sich wieder zu entfernen, ohne ein Wort mit ihr gewechselt zu haben.“

„Armer Hartwig!“ dachte Antonie. „Könnte einer von denen, die Dich jetzt um Dein Glück und Deinen Reichthum beneiden, sehen, wie unglücklich Du bist, — wahrhaftig, sie würden geneigt sein, Dich milder und gerechter zu beurtheilen.“

Sie fühlte sich gedrängt, ihn noch einmal aufzusuchen und ihm ihren Trost und Beistand anzubieten, aber wie sie ihn kannte, wußte sie wohl, daß sie nur eine kühle Zurückweisung erfahren würde. Darum ging sie an seinem Zimmer vorüber, um mit schwerem Herzen nach Hause zurückzukehren. Als sie über die Stiege herabschritt, beschleunigte sie ihren Gang, weil sie eine abermalige Begegnung mit Alfred fürchtete, und doch blieb ihr diese Begegnung nicht erspart.

Ahnungslos trat der Maler aus einer der Thüren des Parterregeschosses und bestürzt wich er zurück, als er Antonie erkannte. Aber gleich darauf leuchtete es doch wieder gleich einem Schimmer der Hoffnung in seinen Augen auf. Er begrüßte sie mit einer höflichen Verbeugung und machte eine Bewegung, als wenn er sie zurückhalten und sie anreden wollte.

(Fortsetzung folgt.)

„Ist der Krieg unabänderliches Völkergeschied?“ Für die Beantwortung dieser Frage beruft sich in einem Artikel des „Militär-Wochenblattes“, in welchem dargelegt wird, daß „für spätere Zeiten die Möglichkeit eines europäischen Friedens“ gegeben sei, der dem bayerischen Generalstabe angehörende Major Sagen auf eine Stelle in einem Aufsatz von Moltke aus dem Jahre 1841: „Deutschland und Palästina“. Da heißt es u. A.: „Wir bekennen uns offen zu der vielfach verpöblichten Idee eines allgemeinen europäischen Friedens. . . . Es ist nur einer sehr kleinen Zahl von Mächten noch die Möglichkeit vorbehalten, die Welt in Flammen zu setzen.“

In späteren Äußerungen hat sich Moltke bekanntlich zu anderen Ansichten bekannt und den Krieg als „nothwendiges Culturelement“ vertheidigt. Am 11. December 1880 schreibt er an Professor Bluntzschli: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung.“ Auch über die Möglichkeit der Friedenslösung spricht sich Moltke anders aus, z. B. in der Reichstagsrede vom 14. Mai 1890: „Die Fürsten und die Regierungen sind es wirklich nicht, welche in unseren Tagen die Kriege herbeiführen.“ „Die Elemente, welche den Frieden bedrohen, liegen in den Völkern.“ (?!). . . . „Das kann jederzeit den Ausbruch eines Krieges herbeiführen ohne den Willen der Regierungen und auch gegen ihren Willen.“

Nationalliberale und conservative Zeitungen glauben es riskiren zu können, aus diesen Ansichten Moltkes zu folgern, daß es der Gegenwart nicht zustehe, die Frage aufzuwerfen, ob der Krieg unabänderliches Völkergeschied sei! Eine Thorheit aus der Feder Moltkes gilt ihnen mehr, als das Gesetz der Vernunft. Ohne Zweifel liegen „in den Völkern“ manche den Frieden bedrohende Elemente. Aber die Factoren, welche diese Elemente künstlich züchten und pflegen, sind in den Regierungen und den herrschenden Klassen zu suchen. Da, und nur da allein ist die Quelle bei Kriegsgefahr und des Kriegsfanatismus. Und es dient einer Regierung gar nicht zur Entschuldigung, wenn sie die Geister, die sie rief, nicht los werden kann und gelegentlich auch mal gegen ihren Willen Krieg führen muß.

Ganz im Geheimen soll die Kamerunschande in der am 16. October vor der Disciplinarkammer zu Potsdam stattfindenden Verhandlung gegen den Kanzler Leff erörtert werden. Die „Berliner Zeitung“ erfährt hierüber des weiteren:

Der Ausschluß der Deffentlichkeit soll nicht nur wegen der bei der Verhandlung zur Sprache kommenden Vorgänge mit den gefangenen schwarzen Frauen, die sich der Kanzler aus dem Gefängniß holen ließ, aus Sittlichkeitsrücksichten, sondern auch im Interesse des Deutschen Reiches im allgemeinen erfolgen. Gegen den Aussenminister wird eine Disciplinarverhandlung überhaupt nicht stattfinden, da derselbe von der Bestimmung des § 100 des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873 Gebrauch gemacht und seine Entlassung aus dem Reichsdienst mit Verzicht auf Titel, Gehalt und Pensionsanspruch nachgesucht hat. Kanzler Leff ist auf Grund des § 72 dieses Gesetzes angeklagt, weil er gegen die §§ 10 und 13 verstoßen hat, welche bestimmen, daß jeder Reichsbeamte die Verpflichtung hat, das ihm über-

tragene Amt der Verfassung und den Gesetzen entsprechend gewissenhaft wahrzunehmen, und durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich würdig zu erzeigen hat, sowie daß er für die Gesetzmäßigkeit seiner amtlichen Handlungen verantwortlich ist.

Wir glauben, es würde den Interessen des Deutschen Reiches weit dienlicher sein, wenn man die Deffentlichkeit nicht scheuen würde, wenn man auf Grund der Verhandlung constatiren könnte, daß die Leff und Wehlan bloß Ausnahmen, die anständigen Beamten aber die Regel bilden. Kann man das etwa nicht?

Ein „Frevler“ am „heiligen“ Eigenthum. Der Justizrath und frühere Rechtsanwalt am Reichsgericht, Dr. Reuling, hat kürzlich in einer Broschüre den Vorschlag gemacht, das Erbrecht in der Weise zu beschränken, daß es nur den eigenen Nachkommen, Ehegatten, Eltern, Geschwistern und Geschwisterkindern belassen bleibt; nur zu Gunsten dieser soll testirt werden können, während, sofern solche nahe Verwandte nicht vorhanden sind, die Erbschaft ohne Weiteres dem Staat zufallen und der Erblasser nur berechtigt sein soll, über die Finsen eines kleinen Theiles derselben (eines Fünftels) in Gestalt von Renten auf Lebenszeit des Bedachten zu verfügen. Gegen diesen Vorschlag wendet sich in einem Leitartikel die „Nordb. Allg. Zeitung“ und sagt:

„Der Vorschlag greift so tief in die Eigenthumsordnung ein, daß seine Ausführung eine in jeder Generation sich wiederholende Confiscation eines großen Theiles des Nationalvermögens zu Gunsten des Staates bewirken müßte, und wir glauben, daß alle bürgerlichen Parteien mit uns dahin einverstanden sein werden, daß ein solcher Eingriff in das Privateigenthum, um den Staat „reich“ zu machen, d. h. zu Steuerzwecken, unzulässig erscheinen muß. Nur bei der Socialdemokratie könnte Herr Reuling auf Zustimmung für seinen Vorschlag rechnen.“

Das officiöse Blatt bebauert weiter, daß ein Mann von der bürgerlichen Stellung Reulings sich in derartige communistiche Ideentriebe verirrte.

Wie kann ein Mitglied der „besseren“ Gesellschaft auch nur wagen, Ideen zu äußern, welche einem Gerechtigkeitsprincip sich nähern. Das ist „Hochverrath“ am Würdheilighen dieser Gesellschaft und an ihrer conventionellen Bornirtheit.

Kirche und Schule. In die Art von Volksschulbildung, die im Musterstaat Preußen den Kindern am Ende des neunzehnten Jahrhunderts noch eingepaukt wird, gewährt ein dem „Vorwärts“ zur Verfügung gestellter Brief einen ebenso interessanten wie betrübenden Einblick. Der Vater eines von Berlin nach Pankow verzogenen Kindes hatte sich über die Zurücksetzung desselben bei dem Lehrer beschwert. Die Antwort dieses Herrn lautete:

„Ich habe mir die Clara noch einmal genauer angesehen. Meine Vermuthung hat sich leider bestätigt. Sie kann kaum ein Viertel von dem, was meine Klasse leisten muß. Mit ihr zusammen bekam ich noch ein Mädchen aus Berlin, welches auch nicht viel mehr weiß (!). Clara kennt sehr wenig Gebete. Sie müßte kennen:

a) Morgengebete: 1. Mein Gott, vorüber ist die Nacht. 2. Wie frohlich bin ich aufgewacht. 3. Gott, ich danke dir von Herzen. b) Tischgebete: 1. Komm, Herr Jesu, sei unser Gast. 2. Danket dem Herrn. c) Abendgebete: 1. Breit' aus die Flügel beide. 2. Müde bin ich, geh' zur Ruh' (sämmliche Verse). 3. Ich

bin klein. d) Schulgebete: 1. Wir gehen aus der Schule fort. 2. Unseren Ausgang segne Gott. 3. Das Vaterunser. An Liedern sind bereits folgende gelernt: Nun danket alle Gott, Strophe 1, 2 und 3. Ich bleib' mit Deiner Gnade, Strophe 1, 4, 5 und 6. Außerdem die erste Strophe von: Lobt Gott, ihr Christen; O, Haupt voll Blut und Wunden, und noch einige, die ich augenblicklich nicht weiß. Biblische Geschichten kann sie gar nicht erzählen. Ich kann die Clara fragen, wann ich auch will, sie sagt immer, sie habe es nicht gelernt. Die zehn Gebote kann sie ja. Wir haben hier aber schon das 1. bis 5. Gebot mit Erklärung gelernt. Sie werden wohl zugeben, daß ich ihr nachträglich nicht alles lernen kann (wörtlich). Ich muß mit den anderen Kindern weiter arbeiten. Wenn sich Clara nicht bald ganz anders zeigt, muß ich sie nach der anderen Klasse bringen, da sie auch in den anderen Fächern gerade nicht sehr besonders ist.

Achtungsvoll Dienast, Lehrer.

So der Brief. Ist es nicht geradezu haarsträubend, wenn ein Kind in der Volksschule mit Gesangbuchversen gequält wird, während der Sohn bemittelter Eltern sich mit den Schätzen unserer schönen Literatur ausgiebig vertraut machen darf? Man stelle sich den Schmerz eines Vaters vor, der sein Kind vorwärts gebracht sehen möchte und nach Beendigung der Schulzeit gewahr wird, daß es zwar mit Gesangbuchversen und Bibelsprüchen vollgepfropft ist, die ihm auch nicht zu einer trockenen Brotkruste verhelfen können, daß es aber trotz achtjährigen Schulzwanges auch nicht den einfachsten Brief im fehlerfreien Deutsch abzufassen vermag und von der Anwendung des Dativs und Accusativs kaum die Bohne versteht! An diesem tristen Bilde ist zur ein lichter Punkt: Man muß die Energie bewahren, mit der der aus der Schule entlassene junge Mensch aus dem arbeitenden Volke sich leicht und elastisch von den Dingen befreit, die ihn in achtjährigem Schulzwang als Religion eingepaukt worden sind. Unter der äußeren Herrschaft der Dunkelmannen empfindet der junge Arbeiter es als Gewissenspflicht, sich der Socialdemokratie anzuschließen, die den Geist befreit und erst wahre Bildung verbreitet!

Kann glaublich, aber wahr. Der „Correspondent“, Organ der deutschen Buchdruckergehilfen, meldet in seiner letzten Nummer Folgendes:

„Im Strafgefängnisse zu Gommern befindet sich auch ein Seher, welcher dort für das im Verlage von Neumann in Gommern erscheinende Blatt Typen fängt. Als tägliche Arbeitsleistung hat er 100 Zeilen Corpus (vier Concordanzen breit) zu setzen, wofür er für sich 25 Pfg. pro Tag erhält. Da der Colleague nun gern etwas mehr verdienen wollte, traf er mit der Firma ein Abkommen, wonach er ein „Doppel-Penjum“ liefern muß und für diese Leistung (200 Zeilen) 5 Pfg. mehr — sage und schreibe: Dreißig Pfennige pro Tag erhält.“

Man möge nur sämtliche Buchdrucker Deutschlands in die Gefängnisse stecken, da wird wenigstens „unter Tarif gearbeitet.“

Berlin, 26. September. Das Kaiserliche Gesundheitsamt macht über den Stand der Cholera in Deutschland folgende Bekanntmachung: Ostpreußen, Regs- und Wartbegebiet, Weichselgebiet vom 17. bis 24. September 47 Erkrankungen, 9 Todesfälle; Oberschlesien vom 15. bis 22. September 59 Erkrankungen, 17 Todesfälle und Rheinprovinz 2 Erkrankungen.

Die Agnes Wabnitz Socialistin wurde.

(Schluß.)

Die Folge dieser Erkenntniß war, daß sie sich zunächst der bürgerlichen Frauenbewegung anschloß. Sie, die selbst vor dem tiefsten Fall durch Arbeit und Entbehrung sich bewahrt hatte, sie lernte einsehen, daß ein wenig charakterfestes Weib in der Noth selbst bei harter Arbeit dem Untergang geweiht ist, und das war wohl der Grund, daß sie 1882 mit ihren Freundinnen dem englischen Sittlichkeitsbund sich anschloß. Ihr Erwerbszweig war in Berlin die Schneiderei geworden.

Durch rastlose Arbeit erwarb sie sich so viel, daß sie nicht nur ihre Mutter bis zu deren Tode ernährte, sondern auch all die mit jener Bewegung verknüpften Ausgaben bestritt. Ja, ihre Opferwilligkeit ging noch weiter: sie nahm auch die Kinder ihres dem Trunke ergebenen Bruders, 2 Mädchen, zu sich, um welche die reiche Schwester sich auch nicht kümmerte.

In jenem englischen Sittlichkeitsbund bildete sie mit ihren Freundinnen, die heute ebenfalls in den Reihen des kämpfenden Proletariats stehen, bald die Opposition, weil die Thaten jenes Bundes nicht mehr ihren fortgeschrittenen Lebenserfahrungen entsprachen. Grund genug war das für die bürgerliche Presse, sie anzugreifen. Diese Angriffe gingen, für jene Prestigé clique nur zu natürlich, ins Persönliche über, man hing

ihre Kinder ihres Bruders als die ihrigen an und nannte sie spottend: „die Jungfrau mit den zwei Kindern.“

Von langer Dauer konnte hiernach ihr Wirken in jenem Verein nicht sein. Noch im Winter 1882 hielt ein Fräulein Becker, die vor zwei Jahren in Frankfurt a. M. starb, einen Vortrag, dessen Quintessenz der Satz war: „Nicht mit Polizeimaßregeln ist den Arbeiterinnen zu helfen, sondern ihre Lebenslage, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen müssen gebessert werden.“

Von diesen Grundanschauungen wurden Wabnitz und Genossinnen so begeistert, daß sie schon 1883 den „Frauenhilfsverein“ gründeten, dessen Mitglieder Arbeiterinnen waren. Gänzlich war das bürgerliche Element aber immer noch nicht aus dem Verein verdrängt, sondern es hatten im Vorstand desselben sich noch bürgerliche Frauen eingemischt. Endlich 1885 wurde der erste rein proletarische, auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Frauenverein unter dem Namen „Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen“ ins Leben gerufen.

Die Familienverhältnisse der Agnes Wabnitz aber gestalteten sich noch immer nicht besser. Die beiden Kinder ihres Bruders hatte sie so weit ausbilden lassen, daß dieselben wohl ihr Fortkommen hätten finden können. Beide aber brängte es, auszuwandern, und die Verstorbene brachte auch hierzu die Mittel noch auf. Beide Mädchen verheiratheten sich bald nach ihrer Ankunft in Amerika und machte jede eine „gute Partithe“. Niemals aber fiel es ihnen ein, ihrer Tante

in Deutschland zu gedenken, die noch jahrelang an den Schulden zu bezahlen hatte, die sie der Auswanderung wegen aufnehmen mußte.

Der weite Bruder der Wabnitz, der seiner Zeit mit nach Berlin überföhelt war, wurde 1879 politischer Umtriebe wegen festgenommen. Auch Agnes Wabnitz wurde in jene Affaire hineingezogen, ebenfalls verhaftet, nach einigen Tagen jedoch entlassen, weil man sie wegen der Weigerung, Nahrung zu sich zu nehmen, für geisteskrank erklärt hatte. Der Bruder hingegen wurde ausgewiesen und siedelte nach Amerika über.

Die alte Mutter warnte nun Agnes schon vor diesen Geschehnissen stets, in ihren Bestrebungen nicht zu weit zu gehen, damit sie nicht auch noch ins Gefängniß käme. Da versprach die Verstorbene, niemals Gefängnißhaft zu genießen, und dieses Gelübde war die die Ursache schon ihres damaligen, sowie auch ihres Verhaltens bei den letzten gegen die schwebenden Strafsachen.

Seit Gründung des ersten, rein proletarischen Frauenvereins 1885 war Agnes Wabnitz unablässig für das Proletariat thätig. Die Mäntelherinnenbewegung nahm all ihre Kräfte in Anspruch und ihre Thätigkeit in der politischen Bewegung, ihre rige selbstlose Agitation, sowie die Ereignisse ihrer beiden letzten Lebensjahre sind zu bekannt, um hier noch etwas hinzuzufügen zu müssen.

Agnes Wabnitz hat das Leben kennen gelernt, sie hat aber auch die Consequenzen gezogen, sie war nicht bedacht, ihr Wissen zu erweitern. Mancher hätte

Ausland. Frankreich.

Casimir Perier ist bei der Stichwahl in der Person seines Vertrauensmannes Robert geschlagen worden. Der radikale, von den Socialisten unterstützte Nachtmont hat mit 4986 gegen 4482 Stimmen gesiegt. Die Niederlage Periers ist um so bedeutungsvoller, als in Nogent die Familie Perier einen sehr großen Einfluß hat, und als seit der unentschieden gebliebenen Hauptwahl die französische Regierung Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um dem Perier-Mann zum Siege zu verhelfen. „Wer die Ordnung liebt und dem Umsturz feind ist, muß für Robert stimmen!“ hieß es in allen Tonarten. Und die Wähler haben den Perier-Mann durchfallen lassen — und das, wie wiederholt hervorgehoben werden muß, in einem Wahlkreis, der eine Art Fideicommiss der Familie Perier war. Das Strohfeuer der Perier'schen Popularität ist rasch ausgebrannt. Der Präsident von Caserios Gnaden möge sich vorsehen!

Ueber den neuen „Geist“ der französischen Freimaurerei wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Paris geschrieben:

„Ueber die Arbeiten des letzten Convents der französischen Freimaurerlogen werden nach und nach mehrere Einzelheiten bekannt, die einer gewissen Tragweite nicht entbehren. So hielt eine sehr angesehene Persönlichkeit der höchsten Leitung des Grand Orient eine mit jüdischem Beifall aufgenommene Rede, zu der ihm der Vorfall den Anlaß bot, daß in einer Stadt Südfrankreichs die Logenmitglieder in corpore einem verstorbenen Freimaurer, der ein kirchliches Begräbniß verlangt hatte, die letzten Ehren erwiesen. In dem Nachrufe, welchen der Redner am offenen Grabe gehalten hatte, rief er die Anwesenden zu Zeugen dafür an, daß die Freimaurer nicht den Vorwurf der Unbuddhamkeit verdienen, den man ihnen allzu häufig macht, da sie ihre Abzeichen mit den Emblemen der Kirche vermingeln, wenn dies der frei geäußerte Wunsch des Verstorbenen war. Drei Viertel der Mitglieder des Convents zeigten sich mit dem Redner und dessen Wünschen einverstanden, die Feindseligkeiten gegen die Glaubensbekenntnisse einzustellen. So kam es, daß ein im Vorjahre angenommener Antrag, die höchsten Würdenträger des Grand Orient anzuhaltend, daß sie für sich und ihre Familienmitglieder auf die Ausübung eines Cultus verzichten sollten, diesmal mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Die Freimaurer sind zur Einsicht gelangt, daß die wahre Freiheit darin besteht, die Gewissensfreiheit Anderer zu achten. Auf alle Fälle wird die neue Haltung der Logen einen unverkennbaren Einfluß auf die Verschmähung der Gemüther üben. Die Preisauszeichnung für ein Werk, betreffend die praktischen Mittel, die Lage der Arbeiter zu verbessern und dem Elend zu steuern, ist auch dies Jahr noch nicht zu dem gewünschten Resultate gelangt.“

Na, vielleicht erreichen es die freimaurerischen Comödianten noch, daß Mutter Kirche sie absolvirt von ihren Sünden. — Mit fliegenden Fahnen ziehen diese nach der Lehre der Kirche „vom Teufel besessenen Umstürzler“ in's Lager der Pfafferei mit aufrichtigem Respekt vor der Gewissensfreiheit. Dann wird die Einsicht, wie dem Elend zu steuern sei, ganz von selber kommen. Pfaff und freimaurerischer Teufelsbündler Arm in Arm! Wahrhaftig, wir leben in einer Zeit der Wunder. — der echten und rechten Ordnungs-Plunder-Wunder.

Bourgeois und manches Weib, die um Zeitvertreib, ohne ertanen Drang nach Bildung die Humboldt-Akademie besuchten, haben die Nase gerümpft über die „verschrobene, ausgetrocknete alte Jungfer“, die den Vorlesungen lauschte.

Wo sie Noth sah, mußte sie helfen, weil sie selbst die Noth nur zu sehr gekostet hatte, und mancher Genosse sogar mag nicht ganz mit Unrecht gedacht haben, sie möge nur erst einmal für sich selbst sorgen, ehe sie Andern hilft. Nur ein Beispiel: Während des großen Buchdruckerstreiks, als die Gelber knapp zu werden schienen, verkauft sie ihre Nähmaschine, die sie so nöthig zum Erwerb brauchte, um den Buchdruckern helfen zu können.

Daß ihre Opferwilligkeit oft mißbraucht wurde, ist hiernach klar, aber eben deswegen kann sie auch viel von ihr lernen. Die Feinde mögen sehen, daß das heutige vorgeschrittene Wissen viel mehr als es bei Agnes Babinsky der Fall war, alle jere Bedürfnisse, im Elend lebenden Proletariat in unsere Reihen ziehen muß, daß also weder Noth noch Willkür den Gegnern Rettung bringt vor dem Ansturm der Socialdemokratie; die Feinde aber mögen lernen, daß solche echte Begerung und Aufopferung die Massen am besten gewinnt, daß die einfache, schlichte Sprache der Ueberzeugung stets wirkt und daß auch wir bis zum letzten Augenblicke zu kämpfen haben für die Befreiung des Proletariats, wie es die arme Geseltn Agnes Babinsky getan hat.
(Socialdemokrat.)

die den Anfang vom Ende der bestehenden Autoritätsherrschaft anzeigen.

Serbien.

Ein diplomatischer Conflict ist zwischen Italien und Serbien ausgebrochen. Ursache dazu gab, daß die italienische Regierung einen in Concurs gerathenen Vorsteher einer italienischen Handelsagentur in Belgrad als Privatperson zu betrachten wünschte, während die serbischen Gerichte ihn als Agenten der italienischen Regierung ansehen. Es liegt aber nach einem Belgrader Berichte der „Köln. Ztg.“ noch ein anderer „lieferer“ Grund vor. Der nach Kopenhagen versetzte italienische Gesandte, Baron Galvagna, erhielt auf ein Schreiben, worin er um Audienz behufs Ueberreichung seines Abberufungsschreibens ansuchte, keine Antwort. Als er sodann abreiste und mit der Ueberreichung den Geschäftsträger Grafen Ranuzzi betraute, kam es zwischen diesem und dem Ministerpräsidenten zu einer peinlichen Auseinandersetzung, wobei der serbische Minister die Worte allez-vous-en (Gehen Sie fort) gebraucht haben soll. In Folge dessen erhielt Ranuzzi von der italienischen Regierung die Weisung, sofort abzureisen.

Afien.

Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz. Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ aus Shanghai vom 24. d. Mts ist der englische Dampfer „Irene“ mit Kriegsmunition in Taku eingetroffen; die Japaner haben die Insel Hai-vün-tao in der Bay von Korea besetzt, um dort ein Kohlendepot zu errichten; gegenwärtig befinden sich dort neun japanische Torpedoboote.

Parteiangelegenheiten.

Eine hier schon oft zum Ausdruck gebrachte Warnung, so schreibt der „Vorwärts“, möchten wir heute wiederholen. Die Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigungen mehren sich in Deutschland in einem ganz unheimlich großen Maße. Möge ein Jeder seine Zunge hüten und beleidigende Aeußerungen, die ja absolut zwecklos sind, die Niemandem etwas nützen, den Betroffenen und seine Familie aber unter Umständen in's größte Elend stürzen können, in jedem Falle unterdrücken. Gebe man nicht immer schüftigen Democienten Gelegenheit, sich dienstbar zu erweisen. So wurde am letzten Freitag in Chemnitz wieder gegen einen Genossen Sundermann verhandelt, der sich eine Majestätsbeleidigung sollte haben zu Schulden kommen lassen. Er wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Wie aus den Urtheilsgründen zu entnehmen, hat Sundermann im October 1893 in der Wohnung eines gewissen Fischer, beim Anblick von Kaiserbildern, unehrerbietige Aeußerungen gethan. Fischer, ein schon zwanzig Mal vorbestrafter Mensch, hat erst sehr viel später den Angeklagten denuncirt, als dieser ihn wegen Verstoßes gegen Kassenvorschriften bei der Krankenkasse angezeigt hatte. Die Sundermann'schen Aeußerungen hatte außer dem Zeugen Fischer, auf dessen Zeugniß jedoch die Gründe keiner Bezug nahmen, auch eine Frau gehört und vor Gericht diese ihre Wahrnehmung beschworen. In Folge dessen nahm das Gericht die Beleidigung für erwiesen an und verurtheilte den Angeklagten zu der genannten Strafe, dabei bemerkend, daß die Öffentlichkeit nur eine beschränkte war und somit auf das geringfügigste Strafmaß erkannt wurde.

Ein Agitationscommissio ist ein Verein im Sinne des preussischen Vereinsgesetzes! Diese für unser Vereinsleben so wichtige Entscheidung ist heute vom Kammergericht endgiltig gefällt worden. Die Düsseldorf'sche Frank-Agitationscommissio war vom dortigen Schöffengericht als Verein erklärt und die Mitglieder der Commissio auf Grund des § 8a des Vereinsgesetzes bestraft worden. Dieser Proceß ist durch alle Instanzen verfolgt worden und beschäftigte heute das Kammergericht zum zweiten Male. Wir verweisen auf die früher von uns in dieser Sache gebrachten Berichte und bringen heute nur noch das, was uns an der Sache principiell interessiren muß. Bereits in seiner ersten Verhandlung hatte das Kammergericht den Rechtsgrundsatz aufgestellt, daß als ein Verein im Sinne des preussischen Vereinsgesetzes das in Verbindung mehrerer Personen zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes genugsam sei. Eine „Organisation“, d. h. eine Leitung durch Vorstände, Kassirer u. s. w. sei nicht erforderlich. Es wurde demnach der Proceß an das Landgericht zu Köln zurückverwiesen, welches demgemäß die angeklagten Franken verurtheilte.

Die Revision gegen diese Verurtheilung richtete sich im Wesentlichen gegen die Art der Democienten-

in den Vorinstanzen. Es seien von dem einzigen Belastungszeugen, dem Polizeicommissar Marhold, nur Wahrnehmungen angegeben, und Mittheilungen gemacht, die sich auf Versammlungseinberufung, Zeitungsinserate und Ähnliches beziehen, nicht aber sei ein positives Eingreifen in politische Fragen — solche hatten nur die öffentlichen Versammlungen behandelt — also ein Beschäftigen mit Politik überhaupt nicht nachgewiesen. Das Einberufen von Versammlungen habe immer nur ein einziges Mitglied, nicht aber die Commission als solche besorgt. Auch irgend eine andere Beschäftigung mit Politik ist nicht nachzuweisen gewesen.

Sociale Ueberflut.

Achtung, Goldleistenarbeiter! Die Politurarbeiter der Goldleistenfabrik von Rehrberg und Tempel in Hamburg befinden sich im Ausstand, weil ihnen zugemuthet wird, in Accord zu arbeiten, wo sie bisher in Wochenlohn gearbeitet haben, und dieses einen Lohnausfall von 25 pCt. ergeben würde. Wir ersuchen die Collegen, den Zugzug strengstens fern zu halten.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Bergolder und Goldleistenarbeiter Deutschlands. Hamburg, den 24. September 1894.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Umsonst gearbeitet. Nach der „Frankfurter Zeitung“ ist das „Nullen“ der Kohlenwag'n auf vielen Zechen des Ruhrreviers, im Zunehmen begriffen. In allen Bergarbeiter-Versammlungen wird hierüber geklagt. Von vielen bekannten Angaben wird folgendes Beispiel angeführt: Auf „Zeche“ Monopol bei Camen wurden genullt am 6. August 22 Wagen, am 7. August 32 Wagen, am 8. August 35 Wagen, am 9. August 35 Wagen, am 10. August 30 Wagen, am 11. August 25 Wagen, am 13. August 27 Wagen, am 15. August 37 Wagen, am 16. August 39 Wagen, am 17. August 34 Wagen, am 18. August 32 Wagen, am 20. August 44 Wagen, am 22. August 34 Wagen, am 23. August 38 Wagen, am 24. August 40 Wagen, am 25. August 41 Wagen, am 27. August 39 Wagen, am 29. August 40 Wagen, am 30. August 39 Wagen, am 31. August 28 Wagen, am 1. September 50 Wagen, am 3. September 40 Wagen, am 4. September 30 Wagen, am 5. September 32 Wagen und am 6. September 34 Wagen. In dieser Zeit wurden 3 Tage gefeiert. Es sind also in 25 Arbeitstagen 877 Wagen genullt worden. Im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere ließen sich noch viele solcher Beispiele anführen. — Und da wundere man sich noch, daß Arbeiterausstände ausbrechen. Die um ihre Arbeit betrogenen Bergarbeiter werden ja geradezu in den Ausstand getrieben.

Kleine Rundschau.

In Bochum wurde in der Nacht zum Sonntag eine junge Frau mit ihrem Bruder von Kaufbolten überfallen und niedergestochen. Die Frau war sofort todt, der Bruder ist tödtlich verwundet. Die Thäter sind verhaftet.

Köln, 25. September. Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Petersburg gemeldet wird, verlautet daselbst gerüchtmäßig, daß nach einer angeblich aus Wladimiroff eingelaufenen Depesche eine chinesische Räuberbande eine Station der Ussuribahn (erster Abschnitt der sibirischen Bahn von Wladimiroff aus) überfallen, die Beamten getödtet und Alles ausgeraubt habe. Russische Truppen wären gegen die Räuber aufgebrochen, welche aber bereits über die nahe chinesische Grenze entkommen gewesen seien.

Wien, 25. September. In Liesing stürzten zehn Arbeiter, die bei einer Brunnenarbeit einen gefährdeten Schloßergesellen retten wollten, in den Brunnen. Zwei von ihnen wurden getödtet, die übrigen schwer verletzt.

Deutschens (Pr. Posen), 24. September. In der Nacht zum Sonntag brach eine Diebesbande in den Laden des Fleischermeisters Franke hier ein. Franke erwachte von dem Geräusch und begab sich eiligst nach dem Laden. Kaum hatte er die Thür aufgerissen, als ihm einer der Einbrecher ein Gewehr vor die Brust hielt und ihn durch eine Kugel hinjunkte. Der Schuß hatte die Lunge getroffen, so daß Franke heute früh gestorben ist. Die Diebe entkamen und nahmen noch Wurst- und Fleischwaren mit.

Ein Familiendrama fand am Donnerstag seinen Abschluß vor dem Schwurgericht zu Amberg. Die Bauerstochter Maria Schmidt zu Bayerndorf, ein vermöglicher Mädchen, hatte in dem Wirthsohne Johann Schmidt von Buch einen eifrigen Verehrer; allein sie wollte von ihm nichts wissen und zog es vor, sich mit einem Andern, dem Bauer Josef Reier aus Thann, zu verloben. Der verschmähte Liebhaber erging sich deshalb in schweren Drohungen gegen die Schmidt'sche Familie, und letztere lebte auch in ständiger Furcht vor ihm. In der Nacht zum 14. Juni d. J. kam nun der Bräutigam Reier vor die Behauptung seiner Frau zum Kammerjunker; die Mutter und der Bruder der Letzteren, Josef Schmidt, vernahmen das Geräusch und glaubten, kein Anderer als Johann Schmidt sei es, um seine Drohungen wahr zu machen. Josef Schmidt rief mehrmals hinaus, erthelt aber keine Antwort. Er feuerte deshalb mit einer seit längerer Zeit geladenen Kugelflinte auf's Geradenwohl

durchs Fenster und erschoss — den Bräutigam seiner eigenen Schwester. Der verschmähte Liebhaber Johann Schmidt irrte seit diesem Vorfall ruhelos umher und drohte, wenn er nicht 1000 Mark bekomme, werde er der Maria Schmidt keinen Hochzeiter lassen. Und 14 Tage nach dem geschilderten Unfälle fand man ihn, an einer Markersäule angelehnt, außerhalb Bayersdorf erschossen. Neben ihm lag ein geladener Revolver. Er hatte sich selber entleert, vielleicht aus Erregung darüber, daß er die mittelbare Ursache des Todes des Meier war, vielleicht auch aus Liebesgram. Josef Schmidt hatte sich nun vor dem Schwurgerichte wegen der Tödtung des Bräutigams seiner Schwester zu verantworten. Die vernommenen Zeugen schilderten den Johann Schmidt, der sich selbst entleerte, als einen Mann, der im Stande gewesen wäre, seine Drohungen auszuführen. Nach längerer Berathung verneinten die Geschworenen die Schuldfrage und wurde daher der Angeklagte freigesprochen.

In Sachen des Gewalttätigen der athenischen Offiziere gegen die Zeitschrift „Atropolis“ ist nach Beendigung der Voruntersuchung die Verhaftung von weiteren 40 Offizieren beschlossen worden, während sich schon 11 Hauptleute in Haft befinden. In ganzen sollen 101 Offiziere angeklagt werden.

Autwerpen, 20. September. Mit dem lenkbaren Luftballon ist es definitiv zu Ende. Nachdem man das Ungeheuer abermals reparirt und mit Gas gefüllt hatte, barst der Ballon gestern Nachmittag gegen 4 Uhr plötzlich unter einem weithin vernehmbaren Knalle und fiel sofort glatt zur Erde nieder. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß einzelne Theile des Ballons wohl 50 Meter hoch in die Luft geschleudert wurden. Wie die Ingenieure glauben, hatte sich der Ballon durch die Schuld eines Arbeiters an dem einen Ende etwas gekent, in Folge dessen war alles Gas mit großer Wucht nach dem höher schwebenden Theile gedrängt und hatte dort die Explosion verursacht. An eine Reparatur wäre jetzt nicht mehr zu denken, selbst wenn die Unternehmer nach den zahllosen Mißgeschicken den Muth zur Vornahme einer solchen besitzen sollten. Uebrigens darf es als ein wahres Glück betrachtet werden, daß das Project nicht zur Ausführung gelangt ist. Denn bei der unbestreitbar elenden Beschaffenheit des Ballons wäre derselbe früher oder später einmal bei einer Luftreise geplatzt, und dann wäre höchstwahrscheinlich ein ganz schreckliches Unglück entstanden. Was die Ausstellung im übrigen angeht, so erfreut sich dieselbe noch fortwährend eines äußerst lebhaften Besuches. Eine zahllose Menge von Fremden trifft Tag für Tag in der Stadt ein, und da das warme Wetter höchst anregend auf den Dursi der Ausstellungsbesucher einwirkt, so beginnen die Wirthe im Parke endlich etwas freundlichere Gesichter zu zeigen.

Polizei-Schemnisse. In New-York ist kürzlich das dortige Polizeiwesen einer amtlichen Untersuchung unterzogen worden. Jeder New-Yorker wußte schon, daß dabei heillose Sachen an den Tag kommen würden. Vielleicht ist das Ergebnis noch schlimmer, als man befürchten möchte. „Bestlies Weekly“ giebt eine gute Uebersicht über die Ergebnisse dieser Untersuchung: Es kostet 300 Dollar, um Polizist in New-York zu werden. Das Geld geräth irgendwo hin. Es kostet 1000 Dollar, um ein Patroldmann zu werden. Das Geld geräth irgendwo hin. Es kostet 10- bis 20,000 Dollar, um Polizeicapitän zu werden. Auch das Geld geräth irgendwo hin. Die Polizeicommissare ernennen und befördern Polizeibeamte, und das Alles kostet Geld. Aber es wäre falsch, anzunehmen, daß die Polizisten selbst das Geld dafür bezahlen. O nein! Beschütztes Raub und gemeinliche Erpressung bringen das Geld auf! Ein Haus des Raubers zu halten kostet 50 Dollar den Monat, 500 jährlich und 500 Einschreibungsgebühr, sobald ein neuer Capitän in den District kommt. Und die Polizeicommissare wechseln die Capitäne „zum Besten des Dienstes“, wie der Ausdruck lautet, häufig. Es kostet 20 bis 30 Dollar monatlich, Spirituosen ohne eine Schankerlaubnis zu verkaufen. Es kostet 50 Dollar monatlich, um Waaren auf dem Bürgersteige stehen zu haben. Ein Bauunternehmer thut gut, der Polizei gelegentlich 20 Dollar zu zahlen, damit seine Arbeiter nicht verhaftet werden, weil sie den Straßenverkehr gehemmt haben. Einem armen Jungen, der vom Stiefelputzen lebt, wird es nicht schaden, wenn er der Polizei monatlich 5 Doll. entrichtet und dem diensthühenden Schutzmann gelegentlich die Stiefel umsonst putzt. Verkauft jemand Früchte auf der Straße, so muß er im eigenen Interesse ja dem Polizisten erlauben, so viel von seinem Obst zu essen, bis er genug hat. Und so geht das weiter. Das System, Fremde in Spielhöllen oder sonstwo hin zur Verabingung zu locken, hat jahrelang unter dem directen Schutz der Polizei New-Yorks gestanden. Die Polizei fordert nur eine Ausnahme: New-Yorker Bürger und Geistliche sollten nicht belästigt werden. Die Ausbeutung der Prostitution jederlei Gestalt ist ein Capital in den Annalen der New-Yorker Polizei, daß sich die Feder sträubt, es zu schildern.

Locales.

Breslau, den 27. September 1894.

[Der hiesige Innungsausschuß will keinen städtischen Centralarbeits-Nachweis.] Das war das Resultat einer seiner Sitzungen in vergangener Woche. Die Sache selbst ist es werth, daß wir hier die Ansichten dieser Leute etwas näher anführen. Es war der Schloffer-Obermeister Geisler, der in der letzten Sitzung des Innungsausschusses über den Arbeitsnachweis sprach, wie er von den Innungen gehandhabt wird, und er verließ sich hierbei zu der durch nichts bewiesenen Behauptung, daß sich diese Art Arbeitsnachweis durchaus bewährt habe. Für die Herren Innungsmeister allerdings, d. h. zu ihrem eigenen Vortheile, sonst aber nicht. Es bedarf keines längeren Beweises, daß thatsächlich die Arbeitsvermittlung in Breslau sehr viel zu wünschen übrig läßt; in verschiedenen, und besonders maßgebenden Kreisen, ist dies längst offen zugestanden worden. Nur

die Herren Innungsmeister bestreiten hier jedweden Uebelstand. Warum, das wird jedem Unbefangenen bald klar. Man sagt nämlich, der Arbeitsnachweis muß in Händen der Meister bleiben, das ist sehr wichtig; die Meister bleiben dadurch mit den jungen Leuten in engerer Verbindung und bewahren diese davor, daß sie in — die Hände der Socialdemokraten fallen. Also das ist der einzige triftige Grund, daß der Arbeitsnachweis in den Händen der Meister bleiben soll. Viele Innungsbrüder sind wirklich zu bedauern, wenn sie meinen, der Arbeitsnachweis in den Händen der Meister sei die beste Schutzwehr gegen das Gift des Socialismus.

Die Socialdemokraten wollen nicht, wie ferner gesagt wurde, den Arbeitsnachweis in ihren Besitz bekommen, das ist zum mindesten eine dreiste Entstellung der Thatsachen. In dem von den Besitzern der Arbeitnehmer an den Magistrat gestellten Antrage auf Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes wird die Mitwirkung sowohl der Arbeitgeber wie der Arbeiter verlangt. Aber man will eben von Seiten der Innung überhaupt ein Zusammengehen nicht herbeiführen, sondern der Arbeits-Nachweis soll sich in den Händen der Arbeitgeber befinden, der Arbeitsnachweis, welcher der Natur der Sache nach weit eher den Arbeitern, den Verkäufern ihrer Waare Waare Arbeitskraft, gehören sollte. Die Innungsmeister wollen ihn aber haben, um damit einen Druck auf die Arbeiter ausüben zu können, sie zu bevorzugen, zu unterdrücken und über sie zu gebieten. Das möchten diese Herren in vollem Maße thun, und darum die wichtigsten, lächerlichsten Einwände gegen die Errichtung eines Centralarbeitsnachweises, von dem sie schon im voraus wissen wollen, daß er nicht gut funktionieren würde. Wenn sie sich nur darüber keine Kopfschmerzen machen wollten. Die Erfahrungen anderer Städte beweisen das gerade Gegentheil und so dürfte es auch hier sein, wenn man nur ernstlich an die Regelung der fraglichen Angelegenheit heranginge. Nun, und wenn die Herren Innungsmeister Breslau's unter allen Umständen an ihren Arbeitsnachweisen festhalten wollen, so schadet das auch nichts, und der größte Theil der Arbeiterchaft wird sich darüber nicht im Geringsten aufregen. Bei der Bedeutungslosigkeit, zu welcher die Innungen heut zum größten Theile in wirthschaftlicher Beziehung verurtheilt sind, ist das gleiche Schicksal auch den von ihnen geführten Arbeitsnachweisen beschieden. Eine bessere Zeit giebt es für sie nicht mehr. Auf der anderen Seite aber wird das Gros der Arbeiterchaft Breslaus um so energischer für die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises eintreten.

So ist in der letzten Gewerbegerichtsbeisitzer-Versammlung, in welcher über das Verhalten des Innungsausschusses sehr eingehend gesprochen wurde, folgende Resolution einstimmig zur Annahme gelangt:

„Die heut im Glassalon des Pariser Gartens tagende Versammlung von Gewerbegerichts-Beisitzern erklärt im Gegensatz zu der vom Breslauer Innungs-Ausschuß gefaßten Resolution, daß die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes für die Breslauer Arbeiterchaft eine dringende Nothwendigkeit ist; sie besteht daher auf ihrem vor einiger Zeit in einer Versammlung gefaßten Beschlusse, mit Energie für Gründung eines solchen Instituts einzutreten, und hofft, daß der hiesige Magistrat ihrem berechtigten Verlangen willfahren werde.“

Die Arbeiterchaft Breslau's ist sich sehr wohl dessen bewußt, daß ein städtisches Arbeitsamt keine Vermehrung der Nachfrage um Arbeitskräfte bedeutet, sie hält aber dieses Institut als ein sehr nützlich, insofern dadurch den Arbeitern mannigfache Mühen und Kosten erspart bleiben würden, neben den Vortheilen, die eine einheitlich geregelte Arbeitsvermittlung an sich im Gefolge haben muß.

[Die Einführung von Arbeitszetteln in kleinen Betrieben.] Die „Blätter für sociale Gewerbegerichts“, wonach dort zur Verminderung der Klagen in Betrieben mit weniger als 20 Mann Arbeitszettel einzuführen sind. Die betreffende Resolution lautet: „Der Ausschuß des königlichen Gewerbegerichts erblickt in dem Umstande, daß eine Regelung des Arbeitsverhältnisses zwischen rund 4500 Arbeitgebern und rund 15,000 Arbeitern der der Gerichtsbarkeit des königlichen Gewerbegerichts zu Düsseldorf unterstellten gewerblichen Betriebe nicht festgelegt zu werden braucht, einen wesentlichen Mangel, führt die erhebliche Anzahl Klagen aus diesen Betrieben hierauf und auf die Unkenntniß der Reichs-Gewerbeordnung zurück und beauftragt seinen Vorsitzenden, bei der königlichen Regierung das Ersuchen zu stellen, durch geeignete erziehende Schritte die Einführung von Arbeitszetteln für genannte Betriebe zu unterstützen.“

Die Zettel enthalten außer den genauen Namen des Arbeitgebers und Arbeitnehmers die Angaben über folgende Vereinbarungen: Dienstantritt, Lohnsatz, Lohnzahlung, Arbeitszeit, gegenseitige Kündigungsfrist; es folgt die Bemerkung über Behändigung des Arbeitszettels an beide Theile, sowie ein Nachtrag, der etwaige spätere Abänderungen der Vereinbarung mit Unterschrift aufweist. In den Erläuterungen des Entwurfs wird bemerkt, daß die Regierung voraussichtlich die vorgeschlagene Vereinbarung gern genehmigen wird, zumal solche dem Wesen nach den alten Accordzetteln von 1846 in dem Gesetze, betreffend die bei den Bauten von Eisenbahnen beschäftigten Handarbeiter entspricht. Dort ist also lange vor Wirksamkeit des modernen Parlamentarismus und der gegenwärtigen Arbeiterbewegung — das Princip verfochten, daß es mit einem Vertrage nach seiner juristischen Verbindlichkeit nicht genug sei, daß vielmehr auch im allgemeinen Staat und Gemeinden sich der Fürsorge für den Arbeiter unterziehen müssen.

[Schutzmaßregeln gegen die Cholera.] Für den Regierungsbezirk Breslau ist unter dem 23. d. M. folgendes verordnet worden:

§ 1. Von jedem auf einem Schiffe oder Floß vorkommenden Choleraverdächtigen Erkrankungsfall, insbesondere von jeder Erkrankung an Brechdurchfall (mit Ausnahme der Brechdurchfälle bei Kindern bis zum Alter von zwei Jahren), sowie von jedem Todesfall aus unbekannter Ursache hat der Führer des Fahrzeuges bei der Polizeibehörde des nächsten Ortes, an welchem er anlegen kann, alsbald Anzeige zu erstatten. Die Wäsche oder sonstigen Gebrauchsgegenstände der unter Choleraverdacht erkrankten oder gestorbenen Personen dürfen nicht in dem Flußwasser gewaschen oder gereinigt werden. Bis zu weiterer Bestimmung der Polizeibehörde hat das Fahrzeug mit seiner Besatzung an dem Anlegeplatz zu verbleiben. Im Falle der Abwesenheit oder Behinderung des Führers ist sein Vertreter für die Beobachtung der vorstehenden Bestimmungen verantwortlich.

§ 2. Den an und auf den Wasserläufen verkehrenden Personen ist untersagt, menschliche Auswurfstoffe irgend welcher Art ohne vorherige ausreichende Desinfection in die Wasserläufe auszusütten oder denselben zuzuführen. Auf Schiffen und Flößen sind derartige Auswurfstoffe in geeigneten Gefäßen aufzufangen und sofort mit gleichen Theilen Kalkmilch (1 Theil zerfeinerten gebrannten Kalk mit 4 Theilen Wasser gemischt) zu desinfectiren. Die desinfectirten Auswurfstoffe dürfen erst, nachdem sie mindestens eine Stunde gestanden haben, in den Wasserlauf ausgeschüttet oder an geeigneten Stellen ans Land gebracht werden.

§ 3. Neben den Polizeiorganen sind die Beamten der Wasserbauverwaltung (Schleusenmeister, Strommeister, Strom- und Canalaufseher u. s. w. berechtigt, die Beobachtung der vorstehenden Maßnahmen zu controliren.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der §§ 1 und 2 werden, sofern nicht eine höhere Strafe nach den Bestimmungen des § 327 des Reichsstrafgesetzbuches verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

[Vom Stadt-Theater.] Heute, Donnerstag, gelangt Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“ mit den Damen Fjora und Röhl, sowie den Herren Schmidt, Elmlad, Martini u. zur Aufführung. — Morgen Freitag findet eine Wiederholung von Heinrich v. Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ statt.

[Vom Lobe-Theater.] Die für heute, Donnerstag, angekündigte Aufführung von „Die Minnekönigin“ und „Verbotene Früchte“ muß ausfallen, da die schwierigen Vorbereitungen zu der Sonnabend stattfindenden Premiere von „Die Weber“ auch den heutigen Abend in Anspruch nehmen. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Weberaufführungen um 7 Uhr beginnen, damit die gewöhnliche Dauer eines Theaterabends nicht allzuweh überschritten wird.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 26ten dieses Monats, kurz vor 6 Uhr früh, war in Folge mangelhafter Schornsteinanlage im Erdgeschoße des Hauses Dreieckstraße 36.37 ein Balken und die Dichtung in Brand gerathen. Das Feuer wurde mit der kleinen Sandpritze gelöscht.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang.] Am 21. d. Mts. spielten auf der verlängerten Siebenhufener Straße in der Nähe der Eisenbahnunterführung auf einer Steintrappe mehrere Kinder, wobei ein drei Jahre altes Mädchen die Treppe hinabstürzte und sich

roß unter den Bergleuten; würden dieselben eher ein Ar-

Uttwasser, 25. September. Ueberfahren. Sonnabend Abend wurde der Bahnwärter Schnabel,

Wiktoren. Mietherversammlung. Als Antwort auf die Versammlung der Hausbesitzer vom 16. d.

Verdienstscala richteten, auch die Annahme der Delegirten-

Der vorjährige Kassenbestand weist Folgendes auf:

Zur Drucksachen sind jedoch noch 1948.18 Mark zu zahlen, sowie auch ein Darlehn von 500 Mark noch zurück-

An Wanderunterstützung zahlte im letzten Geschäftsjahre der Verband in 7424 Fällen 8281.63 Mark.

Die Nachmittags-Sitzung vergeht ohne bedeutende Beschlüsse und beschäftigt sich meist mit der Generaldiskussion über vorliegende Statutendruck-

Internationale Konferenz der Töpfer und Berufsgenossen.

Görlitz, 23. September. Hier trat heut im Gasthof „zur Stadt Hamburg“, eine internationale Konferenz der Töpfer und Berufsgenossen zu-

Deutscher Töpfer-Congress.

Görlitz, 24. September. Vormittags-Sitzung. Heute Vormittag 8 Uhr 45 Min. wurde hier im Gast-

Gerichtliches.

Wegen Beleidigung des preussischen Richterstandes stand heut Genosse Redacteur Reinhold Schebs vor der II. Strafkammer.

* * *

Beleidigung der Polizei. Vor dem Schöffengericht in Liegnitz stand am 26. September der Schneidermeister Genosse Leonhard Pfeiffer aus Berlin unter der Anklage, die Liegnitzer Polizeibeamten, insbesondere den Polizeicommissarius Schmidt, öffentlich beleidigt zu haben.

deshalb eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Gefängnis angemessen. Den Liegnitzer Polizeibeamten wurde außerdem die Publicationsbefugnis zugesprochen.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Biblhauer Stefan Wiesniewski, kath., Neumarkt 23, und Clara Birnholz, evg., Ursullnerstraße 17.

Eheschließungen. I. Schneider Theophil Sluzewski, kath., mit Martha Woitel, kath., hier.

Geburten. II. Restaurateur Paul Winkler, ev. L. Maler Bruno Gramer, ev. S.

Todesfälle. II. Minna, L. des Eisendreher Albert Stephan, 5 Monate.

Breslau, 26. September. (Breslauer Wehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 22,00 bis 22,50 M.

Breslau, 26. September. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per September 114,00 S.

1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes, des Ausschusses, der Preßcommission und der Generalrevisoren; 2. Statutenberatung; 3. Sonstige Anträge; 4. Wahlen der Verwaltungsbeamten und Festsetzung der Orte, wo der Centralvorstand, Ausschuss und die Preßcommission ihren Sitz haben soll; 5. Bericht der internationalen Commission.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Die Entführung aus dem Serail.
Freitag:
„Prinz Friedrich von Homburg.“

Lobe-Theater.

Donnerstag u. Freitag: Wegen Vorbereitung zu „Die Weber“ geschlossen.
Sonabend: Anfang 7 Uhr.
Zum ersten Male:
„Die Weber“.

Parquet 3 Mark, Parquet-Loge 3,50 Mark, Orchester, erster Rang u. erster Rang Mittelloge 4 Mark, erster Rang-Proscaium 5 Mark, zweiter Rang Mittelloge 2,25 Mark, zweiter Rang-Loge 2 Mark, zweiter Rang-Proscaium 1,50 Mark, Sitz-Gallerie 1,25 Mark, Steh-Gallerie 1 Mark.
Sons in den ersten 3 Aufführungen ungültig.

Victoria-Theater

(Simmener-Garten.)
Täglich:
Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Achtung!

Die Mitglieder der, in der am 23. d. Mts. stattgefundenen Volks-Versammlung gewählten Frauen-Commission werden ersucht, sich am nächsten Montag, Abends 8 Uhr in der Restauration Ruster, Lehndamm 27, einzufinden.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Zu nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden **Sonabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge** erhoben:
Galle, Andersohnstraße, **Jansch**, Heinrichstraße 5, **Ruster**, Lehndamm, **Elsner**, Kleine Scheitnigerstraße 57, **Ecke Hirschstraßen**, **Edlich**, Neumarkt 8 (3 Lauben).
Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden **Kassenabende** bleiben ebenfalls bestehen.
Der Vorstand.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden **Freitag** von 8-11 Uhr:

Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist **Pflicht**.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Diejenigen Sänger, welche einzelne Piecen zu üben haben, werden ersucht, Punkt 8 Uhr anwesend zu sein.
Der Obmann.

Weiranch's Etablissement

„Zum Königsgrund“, Lohestraße Nr. 45
Sonabend, den 29. September 1894

Kränzchen

verbunden mit **scherzhaftem Golliken**, arrangirt von der **freien Vereinigung aller in der Strich- und Filzhandwerke beschäftigten Arbeiter etc.**
Anfang 8 Uhr.
Entrée: Herr incl. Dame 60 Pfg., einzel. Dame 30 Pfg.
Es ladet ergebenst ein
Das Fest-Comité.

Durch unsere Expedition ist zu beziehen:

Gedenk-Blatt.

Zum 30jährigen Todestage **Ferdinand Lassalle's**.
Preis 10 Pfennige.
Auch zu beziehen durch die Colportage.

Mit dem Kaiser in jeder höchsten, höchsten

Pilsener Bieres

ausgewaschen mit vorzüglichem Hopfen-Aroma
haben wir begonnen. 2460
Sicherlich empfinden wir unsere aus höchsten Hopfen und Reis
hergestellten
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
Schneidewitz-Bräuerei.

CONCORDIA.

Sonabend, den 13. October 1894:

Humoristische Soirée

arrangirt vom **socialdem. Arbeiterverein für Breslau u. Umg.** bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater und Tanz.

PROGRAMM.

- | | | |
|--|-------------|---|
| I. Theil. | | III. Theil. |
| 1. Marsch | Tschöke. | 11. Sei nicht böse. Lied a. d. Operette |
| 2. Ouverture zu „Dichter und Bauer“ | Suppé. | „Der Obersteiger“ Zeller. |
| 3. An der schönen blauen Donau | Strauss. | 12. Es klopft im Osten (Chorlied) Riva. |
| 4. Frauenherz, Polka | Heyer. | 13. Für's Dirndl, Polka Weiss. |
| 5. Akrobaten-Galopp | Zikoff. | 14. Wunsch, Doppel-Quartett. |
| | | 15. Eine lustige Flugblattvertheilung. |
| II. Theil. | | Humoristische Ensemble-Sene. |
| 6. Wiener Lieder, Potpourri | Döbereiner. | Personen: |
| 7. Sängermarsch (Chorlied) | Pache. | Grummig, Gensdarm; Biermann, Gastwirth; Jochem, |
| 8a. Die Brückeberger, | Duett. | Michel, Peter, Landleute; Nothmann, Kraft, |
| 8b. Da haben wir grade dran genug | Riva. | Socialdemokraten. |
| 9. Noch ist die Freiheit nicht verloren | | 16. Alpen-Veilchen |
| (Chorlied) | | Trommer. |
| Auf allgemeinen Wunsch: | | Hohe Gäste. |
| 10. Der Kampf um die Wissenschaft. | | Schwank in 1 Act. |
| Festspiel mit 2 lebenden Bildern. | | Personen: |
| Personen: | | von Zabel, Reisemarschall; Jean, sein Diener; Helka |
| Die Wissenschaft, Der Staatsmann, Der Mediciner, | | Amtmann; Christian, Knecht bei Helka; Dörthe, |
| 2 Priester, Studenten, Arbeiter. | | Liese, Mägde; Grubhofer, Elefantenzüchter. |

Hierauf: TANZ.

Anfang des Concerts 1/2 8 Uhr.

Tanzschleifen à 50 Pfg. sind an der Kasse und bei den Controlleuren zu haben.
Programme à 30 Pfg. sind in der Exped. d. Ztg. und an folgenden Stellen zu haben: **Mählig**, Burgfeld 15, **Weigelt**, Breitestr. 15, **Rednee**, Kleine Scheitnigerstr. 20a, **Pätzold**, Brüderstr. 2g, **Lieberzell**, Schulgasse 19, **Kresse**, Bismarckstr. 34, 4 Treppen, **Burgund**, Heinrichstr. 14, Hof, 4 Treppen, **Schlitz**, Nachodstr. 4.

Neue Seringe, die Mandel von 30-120 Pfg. Ring 46, im Hofe. 2773

Sobald erschienen:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
bargestellt von
J. G. Vogt.
4 Bände à 25 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von **Marxistischer** Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich.
Illustrirte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen **das gesamte Trägerpersonal der Volkswacht**, sowie **Die Expedition dieses Blattes**

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unterhaltens Stoffes, Belehrendes aus allen Gebieten der Tonkunst. Ausserdem im Jahre 64 (gr. Oktav-) Seiten ausserles. Musikpiacen

Neue Musik-Zeitung.

hauptsächlich Klavierstücke u. Lieder, sowie als Extrabeilage: Dr. Srobeder's Mus. Geschichte d. Musik. Preis 1/2 Jährl. (6 Nr.) nur Mk. 1.— Man abonnirt bei jed. Buch- u. Musikhdl. od. Poststelle. Probehefte gratis u. franko durch den Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Zu zweiter Auflage erschien soeben:
Knechtschaft und Freiheit.
Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie im Auftrage und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Agitations-Commission zu Leipzig herausgegeben von **Oswald Köhler**.
Preis 20 Pf. — Paris 3 Pf. — Bei Abnahme von größeren Posten zur Agitation nach Uebereinkunft. — Wiederverkäufer hohen Rabatt.
R. Schmalz, Verlagsbuchhandlung, Dresden, Zwingerstr. 8.
Der schnelle Absatz der ersten 10 000 Exemplare starken Auflage zeigt die beste Empfehlung der kleinen Schrift sein. 2639

Die Bibel
oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
Eine gemeinverständliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprachgeschichtlichen Forschungen.
Preis: Fein geh. Mk. 4,50, brosch. Mk. 3,50.
Auch in 33 Lieferungen à 10 Pf.
Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**

Soeben erscheint ein neues Lieferungswerk, das für alle politisch thätigen Kreise von weitestem Interesse ist:
Leipziger Hochverraths-Prozess
über
Sebel, Geknecht, Geyner.
Mit einer historischen Einleitung von **B. Liebknecht**.
Neue Ausgabe in 20 Lieferungen.
Das Werk ist ein unentbehrliches Quellenwerk zur Kenntniss der Parteigeschichte, geradezu ein Arsenal der sozialistischen und Revolutionsliteratur bis zum Anfang der jetzigen Jahre.
Bestellungen sind zu richten an die **Colportage** oder an die **Expedition des Blattes**.



Ein Purrhusnig!
Die Italiener haben gefiegt und Kaffalla eingenommen! — Herr Crispi lächelt recht mißvergünstigt: Woher soll das Geld nun kommen? Denn Truppen braucht's, um Kaffalla zu halten in unserm Besitze; Doch hierzu ist kein Geld mehr da, Es schmolz bei der schrecklichen Hitze. Zwar weiß Herr Crispi die Montur Wohl zu erstehen recht billig, Er kauft sie bei „Gold 74“ nur — Doch wer giebt das Andere billig?

Beste und billigste Quelle in Breslau für Herren u. Knaben-Garderoben.
20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen vermerkt.
Herren-Paletots jeder Größe b. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mt. an, Schwaloffs mit Pelzbesatz, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, seine Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 38 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-robe von 8 Mt. an, Herren-Surfit-Hosen von 3 Mt. an, gute Socken von 5 Mt. an, Socken und Westen von 6 Mt. an, moderne von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an. **Kellner-Grass.**

Havelocks, Pelzinnen-Mäntel, Herbst-Paletots
in jeder Farbe und Größe, **billig** selbst für den wohlbeleibtesten Herrn passend, fertig vorrätig.
„Goldene 74“
74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Leuten die unsere Annoncen nachmachen mit derselben Spitze.



Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). Thatsächl. v. Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule ohne Lehrer und ohne Notenkenntniss erlernbar. Größe 56x36 cm, 22 Saiten, hochseiner haltbar gearbeitet, Ton wundervoll. (Brachinstr.) Preis nur 12 G. — m. Schule u. allem Zubehör. Preisl. gratis. **O. C. F. Miesher**, Instr.-Fabr., **Danaover a.** Händler überall gesucht. 2985

!Brot!
groß und schmackhaft, sowie Weiz. u. Feinwaaren liefert die Bäckerei von **W. Böhm**, 133 Gräbichenerstr. 133. 2727

Hüte mit Control-Marke
und 2582
Regen-Schirme
größte Auswahl am Plage.
G. Nowak, Fried. Wilhelmstr. 76, nahe Königsplatz.